

18. AUG.



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

F/XV/187 - 18. August 1950

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170

Fernsprecher 218 31 - 38

Fernschreiber 0 686 890

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite:</u>		<u>Zeilen:</u>
1 - 2	<u>Der alte Adam</u> Rückkehr zum "Gesangverein" Von Günter Markscheffel	59
2	<u>"Schluss mit den Raketen-Rasseln!"</u> Die "Grossen" im Kreuzfeuer der "Kleinen"	29
3 - 3a	<u>"Leben in der Welt von heute"</u> Moderne Sozialarbeit - Ein Seminar der AWO und der Unitarier Von Hermann Bortfeld	71
4	<u>Ausrottung der Kinderlähmung möglich?</u> Weltgesundheitsorganisation macht Fortschritte Von Bruno Kuster, Genf	49
5	<u>"Feind hört mit!"</u> Östzonaler SED benutzt Telefonüberwachungsanlage der Gestapo	34
6 - 7	<u>Sozialdemokraten in der Verantwortung</u> Aufbauleistungen in deutschen Städten <u>Castrop-Rauxel - Industriestadt im Grünen</u> Von Oberbürgermeister Wilhelm Kallermann	64

Der alte Adam

Rückkehr zum "Gesangverein" ?

Von Günter Markscheffel

Als Erich Ollenhauer 1957 auf seiner großen Asienreise war, besuchte er u.a. auch den inzwischen zurückgetretenen Ministerpräsidenten eines der asiatischen Staaten. Bei dieser Gelegenheit entwickelte sich folgendes Gespräch: "Sie sind also der Führer der Opposition, Herr Ollenhauer? - Sagen Sie einmal, Herr Ollenhauer, wie ist das eigentlich bei Ihnen mit der Demokratie? - Wissen Sie, bei uns haben wir jetzt auch damit angefangen, aber früher war das alles viel einfacher. Jetzt will jeder etwas zu sagen haben und stellen Sie sich vor, die Opposition kommt sogar mit eigenen Ideen." - Höflich, wie Ollenhauer ist, hat er darauf nur erwidert: "Das mag sein, Herr Ministerpräsident, aber auf die Dauer gesehen ist die Demokratie doch die beste Staats- und Gesellschaftsform". - Wie gesagt, Ollenhauers Gesprächspartner von damals ist heute nicht mehr Ministerpräsident...

* * *

An diese Episode werde ich erinnert, als ich in einem westdeutschen Weltblatt las, der Herr Dr. Adenauer habe doch eigentlich ganz recht, wenn er Politik auf eigene Faust mache, und die Abgeordneten verzielen in Grunde genommen nur Minderwertigkeitskomplexe, wenn sie ihr Mitspracherecht an der Gestaltung der bundesrepublikanischen Politik anmeldeten. Dann wird über zwei Zeitungspalten lang erläutert, daß der Parlamentarier eigentlich gar nichts zu sagen habe, daß die Weimarer Republik an zu viel Parlamentarismus zugrunde gegangen sei und im übrigen "das Volk" den starken Mann ersähe, der nicht nur die Richtlinien der Politik bestimmt, sondern sie auch selbst macht; notabene, ohne das Parlament zu fragen oder gar zu unterrichten.

Schon seit geraumer Zeit wird in bestimmten Zirkeln darüber diskutiert, ob sich die parlamentarische Demokratie nicht ein neues Gewand anlegen müsse, wenn sie wirkungsvoll dem Konkurrenzkampf mit totalitären Staaten begegnen wolle. Da tauchen Einweise auf den großen Charles de Gaulle auf - man wagt ja schließlich noch nicht, die Diktatur direkt zu fordern - läßt durchblicken, daß einer allein "besser kann" als viele und macht sich im übrigen lustig über jene, denen die Demokratie als Staats- und Lebensform unseres Volkes mehr bedeutet, als ein auf Papier geschriebener Verfassungsgrundsatz.

Hier manifestiert sich eine Tendenz, deren Gedankenfundament nichts anderes als der alte deutsche Adam ist. Die Tatsache, daß die Weimarer Demokratie systematisch von mächtigen Gelägern zersetzt wurde, daß man einen Hitler und seine Herden hochpöppelte, wird bei den meisten dieser Diskussionen über die Funktionsmöglichkeit einer modernen Demokratie verschwiegen. Im Hintergrund spiegelt sich das Wort von Kaiser Wilhelm II. wider, jenes Wort, das den Deutschen die Mitverantwortung für Deutschlands Schicksal abnahm und in diesem Satz seinen Ausdruck

fand: "Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche". Es spiegeln sich aber auch jene Zeiten wider, in denen der Deutsche Reichstag zum Gesangsverein degradiert wurde, weil nicht wenige der heute noch politisch tätigen Gegner der deutschen Sozialdemokratie einen Hitler am 20. März 1933 das Ermächtigungsgesetz in den Schoß legten.

Gewiß, das alles ist Geschichte. Aber vielleicht lohnt es sich doch, auch heute noch über den Sang dieser Geschichte nachzudenken, denn - das wissen wir inzwischen alle! - die systematische Entwöhnung vom demokratischen Selbstbewußtsein ist doch der Ausgangspunkt unseres nationalen Unglücks. Es ist auch richtig, wenn man sagt, daß die Demokratie in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts nicht mehr so funktionieren kann, wie die parlamentarische Demokratie Frankreichs um die Jahrhundertwende. Wer jedoch daraus den Schluß zieht, daß die Demokratie durch die Ein-Mann-Herrschaft ersetzt werden soll und mächtige Publikationsmittel zur Propagierung einer solchen "Idee" benutzt, arbeitet - gewollt oder ungewollt - jenen Kräften des Totalitarismus in die Hände, mit denen wir uns nun einmal auseinandersetzen müssen.

+ + +

"Schluß mit den Raketen-Rasseln!"

sp - "Schluß mit den Raketen-Rasseln!" hat der isländische Delegierte Thor Thors am Mittwochabend in der Abrüstungskommission der UNO gefordert. Er sagte, die Abrüstung sei für ein kleines Land ebenso wichtig wie für ein großes. Auch der australische Delegierte und die Delegierten anderer Staaten, die sich nicht zu den "Großen" rechnen, meldeten sich in ähnlicher Weise wie ihr isländischer Kollege zu Wort. - Am Vormittag des gleichen Tages hatte der indische Ministerpräsident Nehru in einer Parlamentsrede die Großmächte für die erhöhte internationale Spannung verantwortlich gemacht. Nehru sagte:

"Es ist für die Großmächte nicht schmeichelhaft und es gereicht ihnen nicht zur Ehre, daß sie zur Sprache des Kalten Krieges zurückgekehrt sind. Einige der Aktionen, die die Großmächte unternommen haben, sprechen nicht für sie".

Diese Rede Nehrus und die Stimmung der "Kleinen" in der Abrüstungsdebatte der UNO deuten darauf hin, daß sich in zunehmendem Maße kleinere Staaten gegen die weltbeherrschende Konkurrenzsituation der USA und der Sowjetunion auflehnen. Ähnliche Reden wurden von Tito und Tasser kurz nach der gescheiterten Pariser Gipfelkonferenz gehalten. Mit dieser Entwicklung, mit den Auföfen gegen die von der militärischen Blockbildung heute noch bestimmte Weltpolitik zeichnet sich eine Phase internationaler Auseinandersetzungen ab, in der die "Großen" nicht mehr allein, wie noch vor einigen Jahren, das Gesetz des Handelns bestimmen dürften. Gerade dieser Tage wurde bekannt, daß eine afrikanisch-asiatische Staatengruppe in Vorbereitung der UNO-Vollversammlung Ende September d.J. eine große Aktivität mit dem Ziel entwickelt, dort schon als geschlossene Gruppe aufzutreten. Wenn das trotz aller Eifersüchtigkeiten unter der afrikanischen Staaten gelingt, werden die Großmächte USA und Sowjetunion gezwungen sein, andere als die bisher gültigen Formeln für ihre Weltpolitik anzulegen.

+ + +

"Leben in der Welt vor heute"

Von Hermann Bortfeld

Ein Wagen der Untergrundbahn in New York ist voll besetzt. In der Mitte des Wagens stehen zwei Männer. Der eine ist Neger. Er ist ziemlich sorgfältig angezogen. Der andere ist ein Weißer, nur mit Hemd und Hose bekleidet, die Hemdsärmel aufgekrampelt. Ihn ragt hinten aus der Hosentasche ein gefährliches Rasiermesser heraus. Diese Szene wurde im Bild festgehalten und je fünf Testpersonen vorgelegt. Sie mußten einer anderen Versuchsperson schildern, was sie auf dem Bild gesehen hatten. Dann mußte die Schilderung noch an jeweils acht Personen weitergegeben werden. Auf diese Weise erfaßte der Versuch 50 Menschen. 25 von ihnen waren am Schluß der Auffassung, der Neger habe das gefährliche Rasiermesser in der Tasche gehabt. Einige waren der Meinung, er hätte es sogar drohend dem Weißen entgegengehalten...

Dieser Versuch wurde an der Columbia Universität in New York angestellt, um die Entstehung von Gerüchten zu analysieren. Aus seinem Ergebnis zu schließen, die Hälfte der Versuchspersonen halte "die Neger" von vornherein für aggressiv, wäre falsch. Es hätte genügt, daß einer in der Kette einen Fehler machte, der dann weitergegeben werden mußte. Es ging bei diesem sozialpsychologischen Versuch nicht um die Negerfrage, sondern darum, wie es eigentlich mit der Fähigkeit der Menschen zur objektiven Wahrnehmung der sie umgebenden Realität bestellt ist. "Keiner von uns kann auch nur die Mitglieder seiner Familie objektiv wahrnehmen!" Das ist die Auffassung von Prof. Klinenberg von der Columbia Universität. Sich zur Umwelt objektiv einstellen zu können, das ist aber nur eine der Voraussetzungen für die geistig-seelische Gesundheit des Menschen. Dies, nicht weniger wichtig als das körperliche Intaktheitsein, ist ein Zentralproblem der Sozialarbeit.

Zur geistig-seelischen Gesundheit gehört die Selbstständigkeit der Person, die in sich selber ruhen muß und die nicht übermäßig abhängig werden darf von der Familie und der Gruppe, der sie angehört. Wohl ist Anpassungsfähigkeit an Umgebung und Situation ein soziales Erfordernis, doch darf sie keine blinde Anpassung sein. Der geistig-seelisch gesunde Mensch muß zur Maturität gelangen, aber zu dieser Reife kommt er nur in Stufen und für hierbei zu helfen, das ist eine der vornehmsten Aufgaben für den Sozialarbeiter.

Die Sozialarbeit muß dem Menschen helfen, die Einheit seiner Person zu finden. Er muß nicht nur ein geschickter Psychologe sein, er kommt

ohne theoretisches Verständnis für Psychologie und selbst Philosophie heute nicht mehr aus. Man werfe nur einen Blick auf die moderne Literatur und man sieht, welche verheerende Rolle die Probleme der persönlichen Identität für viele Menschen heute spielt. Gerade von diesen Menschen kommt doch ein erheblicher Teil mit der Sozialarbeit in Berührung.

Der Sozialarbeiter muß auch eine Vorstellung davon haben, wie das Leben in der Welt von morgen weitergehen wird. Prof. Klinenberg ist der Auffassung, daß wir in Zukunft viel mehr freie Zeit haben werden, daß wir in Zukunft viel mehr alte Leute mit dem Drang zur Betätigung haben werden, daß die Rolle der Frauen im öffentlichen Leben wesentlich ansteigen wird und daß die volle Emanzipation der Frau nur noch eine Frage der Zeit ist. Auf allen diesen Gebieten hat es bisher schon Wandlungen gegeben, aber sie nehmen jetzt ein viel schnelleres Tempo an. Wenn man praktische Sozialarbeit tun will, muß man daraus die notwendigen Schlüsse ziehen.

Hier greift die Sozialarbeit ein in die Politik. Ohne "intime Kontakte mit allen" als Grundvoraussetzung ist soziale Arbeit heute nicht mehr wirksam zu gestalten. Das heißt unter anderem auch schneller Abbau aller nationalen Vorurteile. Die Welt rückt noch viel näher zusammen. Was "irgendwo" passiert, geht alle an.

Prof. Dr. Otto Klinenberg von der Columbia Universität in New York, seit dem kürzlichen Psychologen-Kongreß in Bonn Vorsitzender der "International Union of Scientific Psychology (IUSP)", sprach vor rund 70 Persönlichkeiten aus den verschiedensten Bereichen der Sozialarbeit im Kongreß-Saal in Düsseldorf in einer Veranstaltung, zu der der Hauptausschuß der Arbeiterwohlfahrt e.V., Bonn, und das Unitarian Service Committee, (Boston, USA) gemeinsam eingeladen hatten. Die beiden Organisationen halten ein internationales Seminar für soziale Arbeit ab, das zehn Tage dauern wird und für dessen Thematik Prof. Klinenberg in seinem Vortrag die Fragestellung lieferte. Arbeiterwohlfahrt und Unitarian Service Committee kennen sich seit langen. Das Unitarian Service Committee half der Arbeiterwohlfahrt nach deren Wiederbegründung im Jahre 1945, den Anschluß an die neue Entwicklung auf dem Gebiete der sozialen Arbeit zu finden. Darauf hat Luise Lenke, geschäftsführende Vorsitzende der AWO, in ihrem einführenden Vortrag dankbar hingewiesen.

Ausröttung der Kinderlähmung möglich?

Von Bruno Kuster, Genf

Vor kaum zehn Jahren wurden die ersten lebendigen, aber "gezähmten" Kinderlähmungsviren im Laboratorium festgestellt. Auf breiter Grundlage wurden die Versuche mit dem neuen Impfstoff erst im Jahre 1957 gemäss den Richtlinien eines Expertenkomitees der Weltgesundheitsorganisation aufgenommen. Die seither intensiv betriebenen Forschungen ermöglichten kürzlich die Einberufung einer Konferenz, welche die führenden Polio-Forscher aus 20 Ländern in Washington zusammenführte. Sie konnte zur Kenntnis nehmen, dass die neuen Impfstoffe bereits 80 Millionen Menschen ohne die geringsten nachteiligen Folgen verabreicht worden sind. Damit ist der "Kampf" mit dem Salkimpfstoff, der mit inaktiven, kristallisierten Viren arbeitet, in eine neue Phase eingetreten. Während der Salkimpfstoff dem Körper injiziert wird, was zuverlässige und leistungsfähige Gesundheitsdienste voraussetzt, können die Impfstoffe auf der Basis lebendiger Viren in Bonbon, Sirup oder gar Säuglingsmilch eingenommen werden.

Nicht nur der Salkimpfstoff, sondern auch seine drei jüngeren Konkurrenten, welche die Namen von Dr. Albert Sabin, Dr. Wilaire Korpowski und Dr. Herald Cox tragen, wurden in den USA entwickelt. Aber die amerikanischen und andere westliche Gesundheitsbehörden legten sich weitgehend auf Salk fest, während die Sowjetunion den Sabin-Impfstoff und Polen den Korpowski-Impfstoff auf breiter Basis erprobten. Daraus ergab sich eine Art "kalter Krieg", der nun in eine Phase der Koexistenz zwischen Salk und den lebendigen Impfstoffen Sabin-Korpowski-Cox einzumünden scheint.

Die neuen Impfstoffe, deren Virulenz im Laboratorium künstlich "gezähmt" wird, bewahren die Fähigkeit, sich im menschlichen Körper zu vermehren. Sie erlauben es dem Organismus, die nötigen Abwehrkräfte zu entwickeln, deren er zur Überwindung der ungezähmten Viren bedarf.

Die Hoffnung, dass sich diese Form der Impfung als Ansteckung von selbst auf eine grössere Menschengruppe übertrage, hat sich nur im Rahmen der Familie erfüllt. Es genügt also beispielsweise, ein einziges Familienmitglied mit "Sabin" zu impfen, um eine ganze Familie, auf welche die gefährliche Ansteckung übertragen wird, zu immunisieren. Auf diese Weise wird mit jeder Dosis eine mehrfache Wirkung erzielt.

Da in gewissen Gegenden vor allem die Neugeborenen von Kinderlähmung befallen werden, unternahm in erster Linie Dr. Cox Versuche, seinen Impfstoff schwangeren Frauen einzugeben, die ihre Immunität auf das werdende Kind übertragen. Einige hundert erfolgreiche Experimente haben keine nachteiligen Ergebnisse gezeigt, jedoch wird empfohlen, die Impfung nicht in der ersten Monaten der Schwangerschaft vorzunehmen, um jede Gefährdung des Kindes auszuschliessen.

Auf der Washingtoner Konferenz erklärte Dr. Scper, ehemaliger Direktor des panamerikanischen Büros der Weltgesundheitsorganisation: "Es geht um nichts weniger als um die Befreiung der Welt von der Kinderlähmung, während die meisten Länder nicht in der Lage sind, die sich aus der Massenimpfung ergebenden Kosten zu tragen und auch nicht über das qualifizierte Personal verfügen, das für die Injektionen benötigt wird. Die Lösung besteht in einem Impfstoff auf der Basis lebendiger Viren, das gefahrlos hunderten Millionen Menschen verabreicht werden kann."

+ + +

18. August 1960

"Feind hört mit!"K.F.E. - Berlin

Durch die Konfrontation der beiden Weltmächte im Ost- und Westteil Berlins ist der Anreiz zu spitzeln und zu überwachen groß. Während die westlichen Mächte sich auf keine Gesetze stützen können, die ein Abhören des Telefons rechtfertigen könnten, ist der diktatorische Osten nicht darauf angewiesen, auf Gesetzesschranken Rücksicht zu nehmen.

Auch im Westen der Stadt knackt das Telefon verdächtig oft, und es schalten sich - besonders in gewisse Apparate - seltsame Stimmen und Kommentare ein. Es gibt Teilnehmer, die deswegen ihren Telefonanschluß kündigten, weil sie nicht für Unbekannte sprechen wollen.

Ostberlin ist in letzter Zeit zu einer Spitzelzentrale nach dem Nazi-Muster: "Achtung, Feind hört mit!" geworden. Es ist vorgekommen, daß man einem im Ostteil der Stadt wohnenden höheren Beamten und Priester des bischöflichen Ordinariats ein Mikrofon in die Wohnung durch offizielle Telefonarbeiter einbauen ließ, das der Priester dann entdeckte und herausriß.

In letzter Zeit wurde ein ganzes Abhörnetz an der Sektorengrenze für alle Münfersprecher des Ostsektors eingebaut. Man will seitens des SSD kontrollieren, was nach dem Übergang in den Ostsektor gesprochen wird, da ja das Gesamtberliner Telefonnetz seit Jahren zerschnitten ist. 650 öffentliche Fernsprechstellen in Ostberlin sind damit überwacht. Außerdem werden die 100 000 Anschlüsse in Ostberlin mehr und mehr einem Kontrollsystem zugeführt, das typischer Weise ein Abhörgerät benutzt, welches zum größten Teile von der Gestapo errichtet und von SSD- zum Teil von den alten "Beamteln" übernommen wurde. Nach einer Berliner Verlautbarung sind sogar die gleichen Abhörleitungen- und -relaischranken der Gestapo benutzt worden.

Eine Berliner Zeitung warnte dieser Tage Westberliner vor Gesprächen politischen Gehalts in den öffentlichen Zellen des Ostsektors. Nach letzten Erfahrungen können wenige Minuten nach dem Gespräch Vopo-Kommandos die Gegend der Telefonzelle abriegeln, wenn das Gespräch abgehört worden ist und "verdächtig" war. Die Berliner fragen sich, wovon die "Rote Armee" sie - wenigstens hinsichtlich dieser Gestapo-Methoden - eigentlich "befreit" hat.

Castrop-Rauxel - Industriestadt im Grünen

Von Oberbürgermeister Wilhelm Kauermann

Zu einem europäischen Gespräch fanden sich in diesen Tagen Bürgermeister und Beigeordnete aus verschiedenen Ländern Europas in Castrop-Rauxel zusammen. Für die prominenten Besucher gab es in dieser Stadt vieles zu sehen. Oberbürgermeister Kauermann, seit 12 Jahren durch das Vertrauen seiner Brüder im Amt, konnte seinen Kollegen gleich mit drei Überraschungen aufwarten. Es sind diese: das Projekt Hallenbad, das sich im Bau befindet, das im Oktober bezugsfertige Altenheim und das jetzt entstehende moderne Mädchen-gymnasium. Das sind Bauten mit einem Gesamtaufwand von rund 11 Millionen DM.

Bisher hat die zu einem Viertel kriegszerstörte Stadt Aufbauarbeit geleistet und vorrangig neuen Schulraum geschaffen. Für Schulbauten gab sie nach 1945 rund 22 Millionen DM aus. Diese Aufwendungen betragen 36 Prozent städtischen Investitionen. Sie konnte auch als einer der ersten Städte den Schichtunterricht beseitigen. Das ist eine bemerkenswerte Leistung, wenn man bedenkt, daß die Stadt schon nach 1945 zu den finanzschwächsten Gemeinden gehörte. Nach dem Kriege ist die Bevölkerungszahl von 56 700 auf 87 500, das sind 53 Prozent angestiegen. Der Anteil derjenigen, die durch den Krieg ihre Heimat verlassen mußten, beträgt 27,8 Prozent. Nach Lünen ist das der höchste Anteil in Nordrhein-Westfalen und trotzdem hat Castrop-Rauxel noch vor Weihnachten 1959 seine Flüchtlingslager aufgelöst.

Große Anstrengungen werden auf dem Gebiete der Volksbildung gemacht. Castrop-Rauxel unterhält eine Büchereihauptstelle und acht Nebenstellen mit einer Gesamtbestand von 47 000 Bänden. Kn 20 Arbeitsgemeinschaften, 17 Studienfahrten und 34 Einzelveranstaltungen der Volkshochschule nahmen 1959 3 500 Personen teil. Die kulturellen und heimatpflegerischen Vereine erhielten Beihilfen von rund 30 000 DM. Beihilfen erhält auch das Westfälische Landestheater, das seinen Sitz in Castrop-Rauxel hat und von hier aus 50 Städte bespielt.

Den 40 Sportvereinen stehen 19 Sportplätzen, 11 Turnhallen und 4 Freischwimbäder zur Verfügung. Die Sportförderungsmittel der Stadt

betragen jährlich rund 10 000 DM. Allgemein wurden für Sportzwecke in 10 Jahren fast 1 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Für die Anlegung von Kinderspielflächen, von denen es 23 gibt, wurden bisher 90 000 DM aufgewendet. Die Kindergärten wurden in den letzten Jahren mit insgesamt 363 000 DM bezuschußt. Von 1949 - 1959 hat die Stadt 699 000 DM für Zwecke der Jugendpflege ausgegeben. Rund 1 Millionen DM wurden in dieser Zeit für Mütter- und Kinderkuren zur Verfügung gestellt.

Die öffentlichen Grünanlagen wurden innerhalb von 10 Jahren von 94 423 qm auf 418 408 qm vergrößert. Der Gesamtkostenaufwand betrug für diese Stätten der Erholung rund 2,5 Millionen DM. - Das Straßennetz konnte in der Zeit von 1949 - 1959 von 136,263 km auf 166,755 km erweitert werden. Alles eingeschlossen betragen die Kosten hierfür 10,5 Millionen DM. Hinzu kommt die Erweiterung des Kanalnetzes von 83 181 m auf 138 577 m. Obwohl ab 1949 insgesamt 3 300 Wohnungen mit einem Gesamtkostenaufwand von 170 Millionen DM neu errichtet wurden, ist die Zahl der 3 200 wohnungssuchenden Haushaltungen noch sehr hoch.

Gewaltig sind die Anstrengungen dieser typischen Kohlenstadt mit ihren 17 Kohlenschächten, aus der einseitigen Industriestruktur herauszukommen. Obwohl die Stadt verhältnismäßig wenig Grundbesitz hat, gelang es doch, u.a. am Rhein-Herne-Kanal ein günstiges Industriegebiet für Klein- und Mittelbetriebe zu erschließen, und etwa 2 000 Arbeitsplätze zu schaffen.

In einer Hinsicht aber ist Castrop-Rauxel keine typische Industriestadt. Rund herum trifft man auf kleine Siedlungskerne von dörflichem Charakter. Das Bauernland lehnt sich bis dicht vor die Tore der Stadt aus. 3/4 der gesamten Stadtfläche besteht aus Grünland und Forsten. Dies gibt Castrop-Rauxel die Chance, eine Stadt mit hoher Wohnlichkeit und die "Industriestadt in Grün" zu bleiben.

+ + +

Verantwortlich: Günter Markscheffel